

Kokettes Berlin

Eine Collage der antiziganistischen Hetze des Berliner „Tagesspiegels“ Von Markus End

Anfang Mai 2009:

Etwa 40 rumänische Roma-Familien übernachteten im Görlitzer Park in Berlin, um sich und ihre Familien über Wasser zu halten. Ausgrenzung, materielle Not und rassistische Verfolgung ließen sie ihr Glück in Berlin suchen. Als EU-BürgerInnen machen sie vom Freizügigkeitsgesetz Gebrauch und suchen in den Sommermonaten in Deutschland Arbeit.

15. Mai: *Die Polizei führt Razzien gegen die Roma im Görlitzer Park durch und startet Vertreibungs- und Einschüchterungsaktionen. Dazu gehören nach Angaben der Roma massive nächtliche Störungen, bei denen PolizistInnen mit Taschenlampen fast stündlich zu deren Schlafstätte kamen, um alle, einschließlich den vielen kleinen Kindern, aufzuwecken.*

Wer in den letzten Wochen die Berichterstattung der Berliner Tagespresse über eine Ereigniskette, zu deren Startpunkt die Präsenz von etwa 40 Roma in einem Kreuzberger Stadtteilpark gemacht wurde, einer kritischen Nachlese unterzieht, stößt auf die Allgegenwart

und strukturelle Funktion von Antiziganismus in der Presseberichterstattung.¹ Die Ereignisse selbst sollen dabei nur am Rande eine Rolle spielen: Der Autor befand sich weder in der Gruppe der UnterstützerInnen, noch ist er selbst direkt von den Geschehnissen Betroffener und sieht sich somit

Sturm-Tief über Berlin

Der „Tagesspiegel“ bläst zum Marsch



auch nicht in der Position, angemessen berichten zu können².

Antiziganismus ist ein Phänomen, das sich seit über 500 Jahren vom Osmanischen Reich bis auf die Britischen Inseln in ähnlichen Grundformen manifestiert. Zentral sind dabei Vorwürfe der „Arbeitsscheu“ (aus denen „Betteln“, „Betrug“ und „Diebstahl“ folgen), des „Nomadentums“ (aus dem sich „Heimatlosigkeit“, „Campen“, „Ausweisung“ und „Spionage“ ableiten) und der „Primitivität“ (mit der „ungezügelter Sexualität“, der Fokus auf „Kinder“ und „Schmutzigkeit“ zusammenhängen). Entgegen dieser Negativbewertungen entstand mit dem Einsetzen der literarischen Romantik das Bild des „freien, ungebundenen, lebenslustigen Zigeu-

ners“, der am Lagerfeuer sitzt, Geige spielt, tanzt, aus der Hand liest und einfach „in den Tag hinein lebt“. Diese romantisierenden Bilder stellen allerdings nur die positiv gewendete Kehrseite des gleichen Ressentiments dar.

Alle diese zentralen Stereotype finden sich wieder in der Berichterstattung der Berliner Tageszeitung „Der Tagesspiegel“.³ An dieser Stelle soll jedoch versucht werden, nicht einfach das Auftauchen von antiziganistischen Stereotypen zu konstatieren, sondern die verschiedenen Strategien und Argumentationsweisen herauszuarbeiten.

Wohin mit den Roma?

Zu Beginn der Berichterstattung versucht „Der Tagesspiegel“ noch ‚Neutralität‘ zu gewährleisten (24., 25. Mai⁴). Dabei werden sowohl die Positionen der Behörden, als auch die der betroffenen Roma und der UnterstützerInnen zitiert und kaum explizit Stellung bezogen. Aber richtig gelingen mag das nicht. Die Betroffenen werden von Anfang an hauptsächlich als Objekte und „Problem“ dargestellt: „In Kreuzberg spitzt sich ein Streit um knapp 60 aus Rumänien stammende Roma zu“ (24. Mai). Eine grüne Jugendstadträtin wird mit den Worten zitiert: „Nach Prüfung der Lage habe man sich entschieden, die Kinder bei der Familie zu belassen“ (24. Mai). Das ist eine generöse Geste, ist es doch im Allgemeinen üblich, Roma ihre Kinder wegzunehmen und ihnen gleichzeitig vorzuwerfen, „sie“ würden „Kinder stehlen“. Aber das Kindeswohl scheint gefährdet, da ‚sie‘ „zwei Wochen ohne Zelte unter freiem Himmel gehaust haben sollen“ (24. Mai).

„Wohin mit den Roma?“ (25. Mai) fragt sich nun also „Der Tagesspiegel“. Dass „sie“ nicht in Berlin bleiben können, scheint klar zu sein, denn „sie“ sind „ganz anders“. Vorhandenes „Wissen“ dazu wird dank einer begleitenden Reportage aus „der Gegend“, aus der „ein Großteil der Roma, die wochenlang in Berlin für heftigen Streit sorgten“, „stammt“ (14. Juni), bestätigt: „Die Roma“ sind arm, aber dabei irgendwie auch recht „fremd“: „Sie ist 50 Jahre alt und Zauberin, [...] hat zehn Kinder und 30 Enkel“ wird eine Interviewpartnerin beschrieben. Und „[s]chon für Kleinkinder würden Hochzeiten arrangiert, und mit zwölf Jahren würden die Mädchen von der Schule genommen, damit sie nicht auf dumme Gedanken kämen“ (14. Juni). „Roma“ sind jedoch nicht einfach nur

19. Mai: *Am frühen Morgen kommt die Polizei mit einem größeren Aufgebot unter dem Vorwand, gegen die „Verwahrlosung“ der Kinder einschreiten zu müssen in den Görlitzer Park. Ein Mann wurde für mehrere Stunden festgenommen. Es wurde gedroht, den Eltern ihre Kinder wegzunehmen, wenn sie keine feste Unterkunft vorweisen könnten. Nach mehrstündigen Verhandlungen mit der Polizei wurde es schließlich möglich, auf das Gelände des Kinderzirkus „Cabuwazi“ auszuweichen. Das BesetzerInnen-Projekt „New Yorck“ im Gebäudekomplex Bethanien am Mariannenplatz bot an, die Gruppe für zwei bis drei Tage aufzunehmen, worauf sich die Polizei und das Jugendamt nach langen Verhandlungen einließen.*

Mehrere Roma-Familien werden daraufhin behelfsmäßig im „New Yorck“ sowie in einer angrenzenden, zu diesem Zweck besetzten, leerstehenden Kita untergebracht.

Die Regionalleitung des zuständigen Jugendamtes und

ein Vertreter des Sozialamtes wollen am 25. Mai einen Runden Tisch einberufen, um über eine längerfristige Unterbringung zu beraten.

Im Bethanien zeigt sich schnell, dass die Räumlichkeiten für die Unterbringung von etwa 50 Menschen einschließlich vieler Kinder extrem beengt sind und die Kapazitäten des Projektes nicht ausreichen, das Angebot über den 22. Mai hinaus zu verlängern.

22. Mai: Der Berliner Senat bietet nur das „Ausreisezentrum“, ein Lager in der Motardstraße, als Alternative an, dessen Schließung antirassistische Gruppen wegen der menschenunwürdigen Bedingungen dort seit Jahren fordern. Die Roma-Familien lehnen ab.

28. Mai: Nachdem die Kita mit Räumung droht, folgt eine nur wenige Stunden dauernde Kirchenbesetzung. Nach langer Hinhalten taktik ziehen Senats- und Bezirksvertreter_innen, das von ihnen vorher gemachte Angebot an die Roma, unbürokratisch Wohnungen zu Verfügung

„anders“, für den „Tagesspiegel“ sind „sie“ auch ein „Problem“: „Mitunter fühlen sich Berliner aber von teils aufdringlichen Scheibenputzern generiert“ (25. Mai), eine Café-Betreiberin will „mehrfach Roma beim Stehlen erwischt“ (27. Mai) haben, „sie“ bekommen „drei Mahlzeiten am Tag, den Rückflug gibt es gratis“ (3. Juni) auf „unsere“ Kosten. „Ja, die Roma sind frech“, „etwas dreister als deutsche Sozialfälle“ (12. Juni) und zu guter Letzt hat ein „Sprecher der Roma“ den „Pfarrer beschimpft“ (31. Mai).

Wo die Heimat liegt

Das reicht dem „Tagesspiegel“ und indem er sie zur Überschrift erhebt, schließt er sich der Forderung an: „Körting fordert Roma zum Geben auf“ (8. Juni). „Land und Bezirke dürfen sich nicht länger gegeneinander ausspielen lassen. Sie müssen den vorgeblichen Roma klarmachen, wo ihre Heimat liegt“ (3. Juni). Offensichtlich vergessen „Besetzer-Nomaden“ (30. Mai), die „wie Nomaden der Neuzeit“ „leben“ (6. Juni) und „in Europa von Land zu Land“ „wandern“ (6. Juni) manchmal, wo ihre „Heimat liegt“.

Aber „Der Tagesspiegel“ hilft und macht „ihnen“ deutlich, dass „sie“ zumindest „hier“ nicht bleiben können und nur Recht „auf einen befristeten Aufenthalt [haben]. Nicht weniger, aber auch nicht mehr“ (26. Mai). Und dass „sie“ sich keine Hoffnungen auf eine Übernahme von Verantwortung machen sollen: „Es handelt sich auch nicht um die Nachfahren jener Sinti und Roma, die den Nationalsozialismus überlebt haben. Es geht hier um Menschen, die in Berlin die Sommermonate nutzen, um das schmale Einkommen der eigenen Großfamilie aufzubessern“ (26. Mai). Mit dieser Aussage wird der eliminatorische Charakter des nationalsozialistischen Massenmords an den europäischen Roma und anderen als „Zigeuner“ verfolgten Menschen gelegnet.

Alle heute lebenden Roma haben die geplante Vernichtung überlebt oder sind Nachfahren jener, die den Massenmord überlebt haben und den Zwangssterilisierungen entkommen sind [Vgl. „Der vergessene Völkermord“, Hinterland, Nr. 10, S. 54 - 61]. Auch hier ist das antiziganistische Motiv offensichtlich: Es kombiniert das Vortäuschen falscher Tatsachen mit dem immerwährenden Versuch, sich „Leistungen zu erschleichen“. Auch in einem späteren Kommentar wird genau diese Verbindung aufgegriffen: „Bald wird sich wieder einmal europa-

weit herumsprechen, dass in Berlin jeder auf Kosten der Allgemeinheit angenehm und in Frieden leben kann, sofern er nur in der Lage ist, ein paar passende Knöpfe zu drücken und sich als verfolgt darzustellen in der Hoffnung, dass niemand das Gegenteil beweisen kann“ (3. Juni).

Berlins „Leichtigkeit des Seins“

Im Folgenden setzt sich diese Auffassung, „die Roma“ hätten geschickt die Berliner Behörden mit ihrem „Schuldkomplex“ manipuliert, weiter durch: „Sonnenklar ist auch, dass sich nun die ‚Leichtigkeit des Seins‘ in Berlin herumgesprochen hat. Auch wer keine Ansprüche auf staatliche Hilfen hat, erreicht sein Ziel durch moralischen Druck“ (14. Juni). Am Ende ist in „Der Tagesspiegel“ so selbstverständlich, dass „eine Gruppe Roma“ gezeigt hat, „wie man die Verwaltung der Hauptstadt an den Rand der Lächerlichkeit bringt“ (19. Juni), dass es in einem Artikel über den Anstieg des „Linksradikalismus“ nebenbei fallen gelassen werden kann. Berlin sei „eine Irrenanstalt“, „die Krone setzt dem jecken Treiben wohl die Gruppe von 100 Roma auf, die aus dem EU-Land Rumänien als Touristen einreisten und die Hand aufhielten. Damit sie gefälligst [sic] wieder verschwinden, zahlte ihnen der Senat 250 Euro - mehr als das damalige Begrüßungsgeld für Ossis“ (12. Juni), klagt ein Redakteur.

Aufs Neue droht – wie Anfang der 1990er – die „Überfremdung“: „Die Zahl der Roma im Spandauer Asylbewerberheim hat sich verdreifacht“ (3. Juni) und „verglichen mit dem, was die Stadt dann [mit dem Ende der Einschränkungen der Freizügigkeit in der EU, M.E.] erwartet, ist die nun stadtbekannt Roma-Truppe nur eine winzige Vorbüt“ (14. Juni). Aber wie könnte das Problem gelöst werden? Immerhin muss auch „Der Tagesspiegel“ erkennen, dass Roma „immer verschleppt, versklavt und verfolgt“ (3. Juni) wurden, dass eine „systematische Ermordung von einer halben Million Sinti und Roma in Konzentrationslagern der Nazis während des Zweiten Weltkriegs“ (3. Juni) stattfand und deren „Planer [...] ihre Schreibtische in dieser Stadt“ (4. Juni) hatten. Auch auf die jüngere Vergangenheit wird hingewiesen: „Während des Kosovokrieges wurden auch sie Ziel ‚ethnischer Säuberungen‘“ (4. Juni) und auch heute werden „Roma von Rassisten gejagt“ (12. Juni).

Dafür müssen sich Berliner nicht interessieren

Aber „müssen wir in Berlin uns für all das interessieren?“ (4. Juni) fragt sich eine Journalistin und antwortet sich gleich selbst: „Nein, müssen wir nicht“ (4. Juni). Der Schluss, einen Aufenthalt zu ermöglichen, beispielsweise durch Gewerbeschein, erscheint den RedakteurInnen des „Tagesspiegels“ „nicht sehr realistisch“ und geradezu „skurril“ (5. Juni); manche, wie den CDU-Innenexperten Kurt Wansner ergreift blanke Panik: „Die Gewerbeschein-Idee ist völlig durchgeknallt. Wenn der Senat das durchzieht, haben wir in aller Kürze sämtliche Sinti und Roma in der Stadt“ (B.Z. vom 4. Juni).

„Rubig bleiben“ (12. Juni) mahnt da „Der Tagesspiegel“, Berlin kann nichts tun, denn „gelöst werden muss und kann das Problem nur in Rumänien und nicht in Berlin“ (5. Juni). Ein bisschen Mitleid heucheln, jegliche Verantwortung ablehnen, ein wenig „zündeln“⁵ und ansonsten „rubig bleiben“ angesichts der „Dreistigkeit“ „der Roma“, das ist die Devise des „Tagesspiegels“, denn so etwas „muss eine Metropole, die mit Weltoffenheit kokettiert, ganz ohne Dramatisierung verkraften“ (12. Juni).

Das ist ehrlich. Berlin „kokettiert“ nur mit „Weltoffenheit“, dahinter, kaum versteckt, zeigt sich der alte Antiziganismus ungeniert in all seinen Facetten.<

zu stellen, endgültig zurück. Die Roma werden von der Senatssozialverwaltung in der Flüchtlingsunterkunft Motardstraße untergebracht. Zugesagt wird, dass sie dort drei Monate bleiben können.

In der Motardstraße versuchen Angestellte des Integrationsbeauftragten Piening die rumänischen Roma zur Ausreise zu überreden.

11. Juni 2009: 106 Roma verlassen die Unterkunft in der Motardstraße wieder und kehren entweder in ihr Herkunftsland Rumänien zurück oder reisen weiter. Jeder erwachsene Roma erhält 250 Euro, jedes Kind 150 Euro für das „Verschwinden“.

Markus End ist mit Katrin Herold und Yvonne Robel Herausgeber des Buches „Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments“ (Unrast Verlag Münster, ISBN-13: 978-3-89771-489-2). Er lebt in Berlin und vertieft seine Studien in einer Dissertation.

¹ Zu detaillierteren Analysen antiziganistischer Presseberichterstattung in Deutschland verweise ich auf die Studien: Hamburger, Franz (Hg.): *Kriminalisierung von Minderheiten in den Medien. Fallstudien zum „Zigeuner“-Bild der Tagespresse*, in: *Schriftenreihe des pädagogischen Instituts der Johannes Gutenberg-Universität Mainz*, Mainz 1988; Tolmein, Oliver: *Die rassende Reporterin. In: konkret. H. 12, 1991, S.20-25*; Wolff, Ulrich: *Die Romafrage. Presseberichter-*

stattung und Zigeunerstereotyp, in: Hund, Wulf D. (Hg.): *Zigeunerbilder. Schnittmuster rassistischer Ideologie. Duisburg 2000, S.81-93*; Winckel, Anneke: *Antiziganismus. Rassismus gegen Roma und Sinti im vereinigten Deutschland. Münster 2002*; sowie die Publikationen, die aus dem DFG-Projekt „Die Konstruktion der Differenz. Diskurse über Roma und Sinti in der Lokalpresse“ (1991-1993) entstanden sind, beispielsweise Bohn, Irina; Hamburger, Franz und Rock, Kerstin:

Polizei und Presse. Eine Untersuchung zum „staatlich genährten Rassismus“ am Beispiel der Berichterstattung über Sinti und Roma, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung. Bd.4, 1995, S.166-183*.

² Eine kritische Beschreibung der Ereignisse findet sich auf <http://www.netzgegen-nazis.de/artikel/be-berlin-don-t-berom-neunzig-roma-ueberfordern-berlin-9022> (21.06.2009).

³ Anneke Winckel isoliert zehn verschiede-

ne Motive und Motivationen für antiziganistische Berichterstattung in den Medien wie „Aberglauben“, „Selbstschuld“ und „Kriminalität“, die sich ebenfalls allesamt wiederfinden. Der „Tagesspiegel“ ist im übrigen nicht das einzige Blatt, das im Laufe der Berichterstattung antiziganistische Stereotype reproduziert. Er ist auch nicht das schlimmste. Er wurde gerade ausgewählt, weil er als liberale und seriöse Zeitung gilt.

⁴ Zitate werden mit dem Tag ihres Erscheinens im Tagesspiegel zitiert, wobei jeweils nur der Tag genannt wird, da die Untersuchung sich auf den Zeitraum vom 24.5. bis zum 20.6.2009 beschränkt und somit jeder Tag eindeutig zuzuordnen ist.

⁵ „Gezündelt“ lautete eine offenerzige Überschrift über einem Kommentar im „Tagesspiegel“ vom 3.6.2009, der nur als betzerisch bezeichnet werden kann.